

# J r í s.

## Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.



Samstag.

(1826. N<sup>o</sup> 12.)

28. Januar.

### F r a g e.

Wenn ich recht hoch auf dem Felsen steh'  
Und recht tief unter mir Wasser seh',  
Lispelt's gar leise und traulich mir zu:  
Unten da findest du Segen und Ruh —  
Da denk ich: was ist's, was an diese Welt,  
An dieses erbärmliche Leben uns hält?

Ehre und Ruhm, ihr Götzen der Welt,  
Habt wohl schlecht eure Sache bestellt,  
Macht den Bruder zum grimmigen Feind,  
Und zum Mörder den liebenden Freund:  
Drum nimmer seid ihr's, was an diese Welt,  
An dieses erbärmliche Leben mich hält.

Mammon, meinst, daß du es wohl bist?  
Machst, daß die Mutter des Säuglings vergift,  
Daß der Vater dem Sohne flucht,  
Niemand, nie hab' ich dich gesucht!  
Denn du bist's nicht, was an diese Welt,  
An dieses erbärmliche Leben mich hält.

Harfe, dir weiß ich nach drüben hin,  
Dort nur sind ewige Harmoni'n;  
Hier aber bringst mir oft Spott und Hohn,  
Gibst nicht Allen den rechten Ton:  
Drum bist du es nicht, was an die Welt,  
An dieses erbärmliche Leben mich hält.

Freunde ihr? — Holla! der Busen wird warm,  
Glänzend das Auge, reicht ihr mir den Arm;  
Aber ich weiß es, ihr bleibt mir noch gut,  
Wenn auch die Hülle im Grabe längst ruht:  
Drum Freunde seid ihr's nicht, was an die Welt,  
An dieses stürmische Leben mich hält.

Aber umfängt mich auch Liebchens Arm  
Drüben so innig, so feurig und warm?  
Schwellt dort die Lieb' auch so wallend mein Blut?  
Blickt mir ein Aug' auch so zärtlich und gut? —  
Nein! Nein! das geschieht nur auf dieser Welt!  
Drum Liebe, du bist's, was an's Leben uns hält!  
Ant. Alex. Gr. v. Auerpers

### F ü r e d.

(Beschluß von No. 11.)

Der Mittag war vorüber, ich hatte die Gebeine des König Andreas I., des Stifter's der tihanyer Abtei gesehen, einen flüchtigen Blick aus dem von allen Reisenden gepriesenen Gangfenster der Abtei auf den See geworfen, aber mein Herz brannte vor Verlangen, die schöne Führerin in der Höhle wieder zu treffen. Ich nahm Abschied. Der nahende Sturm war mein Vorwand. Als ich aber aus der Pforte trat, sandte ich meinen Wagen die Straße hinab, an den Ort wo ich ihn am Vormittag verlassen, und lief nun mehr als ich ging die Weinberge durch, den schmalen Fußweg fort, zur Höhle hin. Wohl schien es mir als wäre sie schon in der Höhle, aber, als ich näher kam, sah ich, daß mich mein Wunsch getäuscht. Ninacska mußte schon da gewesen seyn, denn auf dem Altar lag ein Papier mit einem Stein beschwert und eine Feldrose daneben. Jede Leserin wird es natürlich finden, so sehr sich auch mancher Gelehrte darüber entsetzen mag, daß ich zuerst die Rose, und mit mehr Freude in die Hand nahm, als das aufschlußverheißende Blatt. Dies war bedeutend zerrissen und an manchen Orten unleserlich, enthielt aber so ziemlich alles was Ninacska erzählt hatte und den weiteren Verlauf den Geschichte. Ich theile den Schluß des Blattes, wie er mir im Sinn blieb, hier mit.

In der verhängnißvollen Nacht, in welcher Por-nai und Irene flohen, erhob sich allerdings ein Sturm, Imre verbrachte die Nacht in Todesangst. Vergebens rief er, seine Stimme verhallte im Sturm; vergebens zündete er Flammen an, der Regen ver-

löschte, der Wind verwehte sie. Am Morgen ritt er den Strand auf und nieder, um zu erfahren wohin der Sturm sie verschlagen. Ein Kind, Irenez Kind! auf ein Bret gebunden, war das Erste was der treue Imre fand. Als die Eltern keine Rettung mehr sahen, mußten sie es an das Bret gebunden, und dem Schutze seines Engels überlassen haben, und der Engel rettete es wirklich, denn Imre traf es lebend. Froh eilte er weiter aber Pornai und Irene fand er tod, auch noch im Tod sich fest umklammernd, er grub sie ein. Mit dem Geld, das Pornai zur Flucht bestimmt hatte, kaufte Imre im Biharer-Komitat im Dorf Kiniszi eine Mühle und erzog Pornais Sohn, Paul geheissen, als sein eignes Kind. Der gesunde Knabe reifte zum kräftigen Jüngling heran, fiel dem großen König Matthias seiner Stärke wegen auf, trat in die Reihen der schwarzen Schar und ist in den magyarischen Geschichten als Paul Kiniszi hinlänglich bekannt. Als ihm des Königs Gnade die Herrschaft Nagy-Waszony schenkte zog Imre zu ihm, und als er einfiel, wie das Alter überhaupt geschwächt ist, ihm, Kiniszi, erzählte, daß er, Imre, nicht sein Vater sei, ließ Kiniszi wahrscheinlich dies zu Papier bringen, das Blatt, welches ich in Händen hatte, scheint eine Abschrift jenes Aufsatzes zu seyn. Durch des alten Imre Reden mag auch die Sage unter das Volk der Umgegend gelangt seyn.

Immer heftiger brauste der Sturm, ich hatte die Hoffnung verloren meine schöne Führerin zu sehen, ich dachte der Heimkehr mit dem festen Vorsatz sie am nächsten Morgen wieder aufzusuchen. Ein kleines goldnes Kreuz mit einer einfachen Schnur, — ich hatte es in Füred eben am Morgen zufällig gekauft — ließ ich in der Höhle zurück, und betrat den Fußsteig, eilte meinem Wagen zu, und fuhr mitten unter Blitz und Donner und Sturm und Regen nach Füred zurück.

Ich bin gewiß, daß die Leseren und Leser am Schluß dieser Geschichte verschiedene Gedanken haben. Die ersteren werden wissen wollen, was sich weiter zwischen mir und Minacska zugetragen hat. Ihnen dient zur Antwort, daß leider mein Roman mit diesem Tag ein Ende nahm, denn so emsig ich auch fernerhin nach Tihany fuhr, traf ich sie doch niimmermehr, und Niemand, so oft ich auch fragte, konnte mir die liebliche Erscheinung nachweisen.

Vielleicht ist eine meiner Leseren so gut und tritt an die Stelle der verschwundenen Minacska. Wenn mir das nächste Jahr in Füred ein weibliches Wesen begegnet mit einem goldnen Kreuz am schwarzen Band um den schönen Nacken und in der Hand eine Rose, werd' ich es für des Schicksals Fügung nehmen, daß ich ihr meine Huldigung darbringe. Es hängt dann nur von ihrer Liebenswürdigkeit ab, ob? wie? und bis zu welchem Grad der zweite Theil dieser Novelle interessant werden soll.

Wenn unter den Lesern dieser Novelle sich ein Ultragelehrter befindet, wird er sich denken: Warum hat dieser Mensch nicht lieber das Blatt, das ihm Minacska gab, wörtlich abdrucken lassen, es wäre gewiß besser und nützlicher gewesen, als was er geschrieben, und hätte wenigstens als Beleg dienen können, denn wer wird dies Alles ohne Beweis glauben? Hierauf erwiedere ich in Demuth, dies sei eine sehr gründliche und richtige Bemerkung, ich würde auch das oft erwähnte Dokument gern haben abdrucken lassen, wenn ich es noch hätte. Als ich aber das Blatt, gelesen, trat ich, wie ich schon oben sagte, aus der Höhle um nach Haus zu gehen, der Sturm war bereits heftig und wollte mir den Hut vom Kopf entführen, ich griff hastig darnach, aber bei der schnellen Bewegung der Hand muß ich das Blatt, das ich noch zwischen den Fingern hielt, looser gefaßt haben als früher, der Wind entriß es mir, ich sah es ein paar Augenblicke als Spiel der Lüfte, dann lag es im See. Somit der Beweise für meine Erzählung beraubt, muß ich mir es gefallen lassen, wenn man das Ganze für eine Erfindung hält. Ich bin vollkommen zufrieden, wenn es meine schönen liebenswürdigen Leseren nicht gelangweilt, oder gar vergnügt hat; denn aufrichtig gesagt liegt mir an der Gunst der Leseren weit mehr als am Urtheil der Leser, und hierin wird mir wenigstens jedes poetische Gemüth gewiß recht geben.

Joh. Graf Mailath.

### Das Manuskript.

(Fortsetzung v. No. 11.)

Bald darauf trat ich als Freiwilliger in die Reihen deutscher Jünglinge, welche ihrem Volke die Unabhängigkeit erkämpfen halfen. In mehreren blutigen Gefechten hatte ich unversehrt mitgekämpft, da gelangten wir einst, den stehenden Feind verfolgend, an einen Fluß, der, da die Brücke zer-

stört war, unsern Siegeslauf zu hemmen drohte. „Mir nach,“ rief unser mackerer Kommandant, und stürzte sich in die reißenden Fluthen. Nicht einer blieb am Ufer zurück, aber mehrere suchten das feindliche Element vergebens zu bekämpfen. Von dem Strome abwärts gerissen, hatte ich mich lange über dem Wasser erhalten, ohne dem jenseitigen Ufer näher zu kommen. Mit banger Sehnsucht blickte ich nach einem Kirchlein, dessen schimmerndes Kreuz über Gartenbäume herüberleuchtete, als mich die letzten Kräfte verließen, und ich bewußtlos in den Wellen untertauchte.

Als ich meiner Sinne wieder mächtig wurde, hielt mich ein kräftiger junger Mann in den Armen, und ein liebliches Mädchen trocknete mir theilnehmend Haupt und Gesicht.

Solchen mußte inne halten, denn ihre Mutter war so angegriffen, daß sie abzubrechen wünschte; doch jene trocknete die Augen und winkte fortzufahren.

Es war meine geliebte Agnes, die ich, ohne vom Strome fortgerissen zu werden, in meinem Leben nicht gesehen haben würde, und die doch dazu bestimmt war, es in der Folge so vielfach zu verschönen. So knüpft die Vorsehung an die gefährlichsten Ereignisse unsers Lebens oft das dauerhafteste Glück; denn schon in den ersten Tagen, die ich bei dem jungen Pfarrherrn, Agnesens Bruder und meinem Retter, zu meiner Erholung zubrachte, ahnete ich die stille Neigung meiner sorgsamten Pflegerin, und erhielt beim Scheiden aus dem geräuschlosen Pfarrhause von meiner lieben Agnes das feierliche Versprechen, mein zu werden, wenn ich aus den Gefahren des Krieges glücklich zurückkehrte.

Von dieser Zeit an schienen alle Unglücksfälle vor mir Glücklichem zu fliehen; weder Kugel noch Schwert erreichte mich, wenn es auch noch so heiß herging. Der Widerstand des Feindes wurde immer schwächer, eine Waffenruhe machte dem Blutvergießen ein Ende, und führte einen ruhmvollen Frieden herbei, der dem deutschen Volke die Unabhängigkeit sicherte. Ich eilte meine geliebte Agnes zum Altar zu führen. Beglückt durch ihren Besitz, kümmerte es mich wenig, daß der Staat, für dessen Existenz ich kämpfte, meine eigene untergrub, indem die von mir bekleidete Stelle beim Forstamte einem andern verliehen wurde, der es klüger gefunden hatte, daheim zu bleiben und für sich zu sorgen, während andere für das allgemeine Wohl ihr Leben wagten. — Da ich mich brodlos sah, pach-

tete ich ein kleines Gut und lebte ein thätiges, und daher glückliches Landleben in dem Kreise der Meinigen. An Sorgen und Kummer mancherlei Art fehlte es freilich auch nicht; allein ich erkannte bald, daß, wenn Abhilfe bewirkt worden, Zufriedenheit und Heiterkeit um so unbewölkt zurückkehrten. Doch weiß ich auch aus dieser Zeit mich einiger Fälle zu erinnern, wo ich während drei unglücklichen Mißjahren in so bedrängte Umstände gerieth, daß nur mein fester Glaube auf den Beistand des Himmels mir Hoffnung gewähren konnte. So hatten uns einst Krankheiten heimgesucht, und die deswegen nöthig gewordenen Arzneien und ärztlichen Besuche hatten meine Einnahmen dergestalt erschöpft, daß an dem Tage, wo ich den Pacht entrichten sollte, mir nicht ein Thaler zu Gebote stand. Zahlte ich nicht, so war ich in Gefahr, von dem Besitzer des Gutes als Pächter entlassen zu werden. Ich sprach einige meiner Nachbarn um Hilfe an, aber jeder schützte Unmöglichkeit vor. Ich eilte in die Stadt, aber auch meine dortigen Freunde konnten oder wollten mir nicht beistehen. Tief bekümmert ging ich über den Platz, nachsinnend, von wo mir Beistand werden könnte, aber es zeigte sich von keiner Seite eine beruhigende Aussicht, als die nach oben. Da faßte mich eine Hand am Arme, und eine wohlbekannte Stimme nannte meinen Namen. Es war ein Kriegsgefährte, jetzt Gehilfe eines Handlungshauses. Er freute sich, mich so zufällig zu treffen und bat mich ihm zu folgen, um mir ein an mich eingegangenes Schreiben zu übergeben. Ich entfaltete es, fand aber Schriftzüge einer ganz unbekanntem Hand. Unterzeichnet war ein deutscher Graf, aus dessen Schlosse ich einst eine feindliche Streifpartei in dem Augenblicke verjagte, als sie den Grafen als Geißel abführen wollte, um die geforderte Kriegskontribution desto schneller und sicherer einzutreiben. Der Brief enthielt, nebst den lebhaftesten Dankesbezeugungen, einen Wechsel auf fünfhundert Dukaten, mit der Bitte, diese kleine Summe anzunehmen für die große, die ich ihm, und seinen Unterthanen erspart hatte. Mein Freund zahlte mir den Wechsel sogleich aus, ich schrieb an den Grafen, daß er mich durch selben aus noch mißlicherer Lage gerettet, als ich ihn einst durch Hilfe der mir untergebenen tapfern Schar, daß ich nur gethan, was Kriegerpflicht heischt, und daher als Darlehn ansehe, was er mir zum Geschenke geboten. Ich eilte nach Hause, um meiner guten Agnes die gefundene Hilfe zu berichten, fühlte aber schon auf dem Heimwege die Wirkungen der kummervollen Tage, und brachte der Erfreuten in meinem Uebelbefinden neue Sorgen. „Ach,“ seufzte Agnes, „sie waren nur zu gegründet, denn schon am folgenden Tage war er sinnesverwirrt, und am siebenten hatte das Nervenfieber seinem Leben ein Ziel gesetzt.“

(Beschluß folgt.)

### Korrespondenz- und Vermischte Nachrichten.

W e s t h , 24. Jan. 1826.

Ein Stück voll Einfachheit und Natürlichkeit war „Bihar von Banto“, romantisches Schauspiel in 5 Akten von Hilmer. Gleich anfangs tobt ein Ungewitter, Rino will schon die Verschwörungsakte unterschreiben, da geschieht ein ungeheurer Donnererschlag und dieser erste Zufall macht ihn stagen; doch geht er, um „sein wildempörtes Blut im Nebelqualm der Sinnlichkeit zu betäuben.“ Durch den zweiten Zufall vergift Jaroslaw seinen Siegelring, den Jerwin, der durch den dritten Zufall gehehrt hat, durch den vierten Zufall findet. Durch den fünften Zufall sät sich aber, daß nun Jaroslaw den Jerwin, der durch den sechsten Zufall Rino auf einer Jagd das Leben rettete, wieder beherrscht; so wie es sich durch den siebenten Zufall, der Coietin und Gara zusammen führt, überraschend entdeckt, daß Gara durch den achten Zufall vom Tode gerettet wurde, was keineswegs beirremdet, da es durch den neunten Zufall gerade zwölf Uhr schlägt, als Rino Gara ermorden will, und Jaroslaw, der durch den zehnten Zufall Laura beherrscht, durch den elften den Namen seines Jugendfreundes angenommen hat, wo es ihn freilich ärgern muß, daß Adalgundens Gemal durch den zwölften Zufall den Händen der Banditen entrinnt. Es wird ihn wenig trösten, daß Rino und seine Knechte durch den dreizehnten Zufall Coietin und Adalgunden beherrschen. Eben so glücklich ist, daß in der 1. Erkennungsjene der todtgegläubte Coietin seinen todtgegläubten Oheim und seine todtgegläubte Mutter erkennt; in der 2. Rino den todtgegläubten Gara; in der 3. Coietin seine todtgegläubte Gemalin, und sie ihn; in der 4. Rino den Coietin; in der 5. Alle den König; in der 6. Mathilden und daß in der 7. Jaroslaw für Bihar von Banto erkannt wird. In der 1. Verkleidungsjene ist Coietin als Pilger verkleidet; in der 2. Gara als Einsiedler, wirft die Kutte ab und steht spanisch gekleidet da; in der 3. wirft er zwar die Kutte wieder weg, bleibt aber nun als ungarischer Magnat kostumirt; in der 4. wirft Coietin den geschlossenen Helm weg; in der 5. schlägt Adalgunde den Schleier zurück und in der 6. wirft Jerwin Bart und Perücke ab, wo sein königliches Kleid sichtbar wird. Beim Schluß des 1. Akts sinkt Adalgunde nieder; beim Schluß des 2. Akts stürzt Rino nieder; beim Schluß des 3. wird Coietin niedergeworfen; beim Schluß des 4. fällt Pinto; beim Schluß des 5. aber bloß der Vorhang. Beim Kniefall A kniet Rino vor Adalgunden; bei B Adalgunde vor Jerwin; bei C Adalgunde vor Jaroslaw; bei D Adelheid vor Adalgunden; bei E sinkt Gara in die Knie; beim Kniefall F knien Alle. Eine wahnsinnige Mutter, ein geraubtes Kind, Grabmäler, Pyramiden, unterirdische Gänge, gezügte Dolche und Schwert, Mondschein und Strickleiter, Fallthüren, Einzüge, räthselhafte Baldachine, Ungewitter, &c. &c. erhöhen die Simplicität. Mit solchen Mitteln ist es eben nicht schwierig Effect hervorzubringen und die Menge zu rühren, besonders wenn National-Interesse sich beigesellt und das Ganze in einer Sprache geschrieben ist, die überraschend, schön, kräftig und bündig ist, die aber leider an einen solchen Plan verschwendet wurde. Dem Venezianten Haas wäre mehr Zuspruch zu wünschen gewesen. Er gab den Jerwin mit Fleiß und Einsicht. Hr. Grimm, das Nöthliche Ehepaar, Mad. D e n y

und Hr. Artour suchten ihren Rollen Phisioonomie abzugewinnen. Die andern Mitwirkenden waren wenig beschäftigt.

M. v. P.

P a d u a , 18. Jan. 1826.

Fast wird mir die Ausführung meines Vorjages schwer, für die Zeit monatlich nur zwei Quartblätter mit Tagesneuigkeiten voll zu schreiben. Man beurtheile hiernach die Masse des Lebens, Treibens und Verkehrs auf unserem Plage.  
Wo soll ich nur mein Referat abzusäpeln anfangen? — Ich denke beim W e t t e r, dem Luchsenbuser der Langeweile in Nord und Sud. Man vernehme also fürs Erste eine Klage über jappelose Regengüsse, welche vier bis fünf Wochen hindurch den himmlischen Schleusen entstruzten und den irdischen der Brenta und des Bachiglione Vernichtung drohten. Unsere Provinz sah aus, wie Egypten zur Zeit des Nilaustrittes: die Gewässer schwellen zu einer unerhörten Höhe an und überfliegen die meisten Brücken in Padua, bis einige Deichdurchbrüche ober- und unterhalb der Stadt uns von der nahen Gefahr des Austränkens befreiten. Die Atmosphäre schien mit undurchdringlichen Wolken verrammelt; wir vergaßen beinahe, wie die Sonne aussieht; die Luft war mit Nässe geschwängert und konnte fast nach der Kanne ausgemessen werden. Die Siwoital-Winde trieben immer neue Wolkenzüge heran, bis endlich nach dem Feste der Dreifonae sich Froste einstellten und Schnee fiel, welcher noch die Dächer unserer Häuser deckt. — Ein sonderbarer Winter! — Das ist nicht das heitere Antlitz der lieblichen Italia, welches uns in Parthenope's Gestirnen so mild, so zauberkräftig anlächelte. —

Auf der Bühne herrschte eine Weile das Interregnum lästiger Stille. Wenn hier Italiens Tempel geschlossen sind, so hat es einen harten Strauß mit der Langeweile der Abende zu bedeuten, im Gegenjase mit Rom's Janustempel, dessen Beschluß der Welt Frieden verkündigte.

Sogenannte Giuochi sicuti, mehr Taschenspielerereien als physikalische Unterhaltungen, wurden einigemal von einem verunalteten Junger Philadelphia's im Teatro nuovo dem schaulustigen Publikum dargeboten, welches sich über das keineswegs zweideutige Unverdienst des narretischen Zauberers unerschollen aussprach. Wahre Quatembertok! — Endlich ruckte die Schauspielergesellschaft Mascherpa ein und eröffnete im Teatro nuovissimo den Hoflus ihrer reitirenden Vorstellungen. Ich erweute mich über die Niedlichkeit dieses — mit Ausnahme der Genetrie — ganz neu hergestellten Theaters; es war Eigenthum der beiden venezianischen Familie der Obizzi, deren letzter Sprößling es dem Herzoge von Modena als Bestandteil einer ansehnlichen Erbschaft hinterließ. Fünf Gallerien mit 159 Logen mögen einen Begriff von seiner Geräumigkeit geben.

(Beschluß folgt.)

#### Erklärung.

Ich Endesunterschriebener erkläre und bekenne hiermit, daß der von mir in der Zeit, 7. Dezember 1825, No. 46, erschienene Artikel, den Tod des Theater-Directors Herrn C. F. S e n s l e r und die interimistische Uebernahme des Theaters in der Josephstadt durch Herrn von S c h e i d l i n betreffend, eine vorläufige Anzeige war, daß der Scherz, den ich damit zu verbinden glaubte, sehr unpassend, und wie ich nun einsehe, hier ohne Sinn ist, und ich es ernstlich bereue, diesen Artikel in die Zeit geliefert zu haben.

Nach dieser Erklärung bleibt mir nichts übrig, als das ganze vereehrte Publikum im Allgemeinen, und den würdigen Herrn von S c h e i d l i n, dessen lebenswürdige Eigenschaften ich weder der Person noch der Sache nach vorher kannte, insbesondere zu eruchen, mir meinen vorläufigen Bericht guttastig zu vergeben, und überzeugt zu seyn, daß ich mich besreben werde, künftig bescheidener und vorsichtiger in meinen Aufsätzen zu erscheinen.

K — d.